

Die 3 „W“ des Glaubens

1. Mose 12, 1-4 a

Sonntag, 17. Juli 2022 (5. So. n. Trinitatis)

Pfr. i. R. Erdmann Paul

Ev.-Luth. Jakobi-Christophorus-Kirchgemeinde Freiberg

☎ 03731 696814 📧 daniel.liebscher@evlks.de

jakobi-christophorus.de

1. Mose 12, 1-4 a

In jenen Tagen

1 sprach der Herr zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde.

2 Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein.

3 Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.

4a Da zog Abram weg, wie der Herr ihm gesagt hatte.

Quelle: Einheitsübersetzung

Liebe Gemeinde,

vor Jahren sangen wir auf unseren Konfirmanden- und Jugendrüstzeiten:

„Gib mir den alten Glauben, bitte gib mir den alten Glauben...“ –
„Er war gut für den Vater Noah, er war gut für den Vater Abram, er war gut für den Vater Mose - er ist auch gut für mich.“ –

Wir hatten Sehnsucht nach einer lebendigen und starken Beziehung zu Gott, wie sie uns von Noah, Abraham und Mose bezeugt wird. In dieser Erzählung von Abraham zeigen uns **drei „W“**, wo die Quellen des Glaubens sprudeln und wie Glaube lebendig bleibt.

1 Wer glaubt, geht einen WEG.

„Geh aus deinem Vaterland in ein Land, das ich dir zeigen werde.“

Und Abram geht tatsächlich los. Später wird man ihn den „Vater des Glaubens“ nennen. Er lässt sich von Gott auf einen neuen Lebensweg rufen. Da war Bewegung in Haran!

Mit Abraham verlässt eine kleine Gruppe die vertraute, schützende und zugleich verpflichtende Lebens- und Wohngemeinschaft, das angestammte Vaterhaus. Der Weg würde ihm schon gezeigt.

Großes habe Gott, der ihn ruft, mit ihm vor und Sein Segen und Schutz seien ihm und den Seinen gewiss.

Dennoch, nicht nur aus unserer Sicht ein gewaltiges Wagnis, das nur verständnisloses Kopfschütteln bei den Mitmenschen ernten wird.

„Ist der „durchgeknallt“? Wozu hat Gott ihm den Verstand gegeben? Ja, das geht „über die Hutschnur“ –

Aber seither ist klar: **Glaube führt auf einen neuen Weg.**

Glaube lässt uns aufbrechen.

Dabei geht es gar nicht immer um Ortswechsel.

- Vielleicht die Kontaktaufnahme mit einem „Mauerblümchen“ in der Gemeinde gemeint, das Angebot,
- ein alt gewordenes Gemeindeglied zum Gottesdienst zu fahren,
- vielleicht ist der lange, steinige Weg zu einem unserer Nächsten, der ganz anders gepolt, ganz anderer Meinung ist, gemeint,
- vielleicht ein Versöhnungsweg - das schwierige, langwierige Bauen von Brücken,
- der Beginn oder Dienst in einer Arbeit für notleidende
- Menschen... was Gott auch immer mit uns vor hat.

Im Glauben geht es weniger um Meinungsstreit, schon gar nicht um Selbstbehauptung, die Verteidigung von Standpunkten, um Schützengraben-Mentalität-nach dem Motto „Ich bin aber der Meinung - und in der Bibel steht es ja auch geschrieben.“

Nein, Glaube führt auf neue, ungeahnte Wege, weil die Liebe Gottes den Weg weist. (Zinzendorf: „Die Liebe wird uns leiten, den Weg bereiten und mit den Augen deuten auf mancherlei...“) Der barmherzige Samariter hatte das verstanden. Kl.-P. Hertzsch dichtet: „Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist. Gott will, dass ihr ein Segen für seine Erde seid.“ So entsteht Glaube, so bleibt Glaube lebendig. Das sagt uns diese Geschichte. Bevor die Jesusgläubigen Christen hießen, waren sie für die Gesellschaft, in deren Mitte sie lebten, die „vom neuen Weg“.

Christlicher Glaube hat sich von Anfang an als neue, nämlich vom Geist der Liebe Jesu Christi gelenkte Lebensführung gezeigt. Um die Zukunft dieser jungen, angefochtenen und blutig bekämpften Kirche musste einem nicht bange sein; denn jede Tat der Liebe war ein Samenkorn.

Zu DDR-Zeiten wollte man das Glaubensleben hinter Kirchenmauern verbannen. „Unsere Menschen“, so hieß es seitens der SED beanspruchend, sollen zu neuen, zu sozialistischen Persönlichkeiten erzogen - >Menschen neuen Typus< werden.

Im Jugendweihe-Programm hieß es, dass der sozialistische Staat Anspruch auf Denken, Handeln, Fühlen und Wollen des Jugendlichen erhebt. Glauben hinter Kirchenmauern und im stillen Kämmerlein wurde geduldet.

Aber das erste „W“ sagt: **Unser Glaube ist ein neuer Lebens-WEG!** Nur so bleibt er lebendig. Da meldet sich aber die Frage an uns: Was macht uns heute zu Leuten, die sich doch lieber häuslich einrichten und bleiben, wo sie sind und es lieben, dass alles bleibt, wie es war?

Sind wir Mitläufer in einer Konsum - und Wegwerfgesellschaft geworden, die nicht mehr dem Ruf Jesu folgen, nicht mehr auf Barmherzigkeitskurs sind, Ruhe lieben, nicht mehr unterwegs zu den Menschen? Bin ich Mitglied in einer Versorgungs- oder +Fürsorgekirche?

2 Das zweite „W“ zeigt uns, was Gnade ist.

>Mit Abraham im Gespräch< – ein Interview im „Gemeinde aktuell“. Kommt Ihnen diese Formulierung bekannt vor?

Ich frage: „Wie hat das alles bei dir angefangen, wir war das, als Gott zu dir sprach? Erzähle uns von diesem unerwarteten Geschehen.“

Und Abraham würde antworten: „Das war die Überraschung meines Lebens, nennt es Wunder, durch nichts zu erreichen, mit nichts zu bezahlen und eigentlich auch gar nicht zu erhoffen. Vielleicht kann man im Rückblick das Reden Gottes auf Zeit und Stunde nicht festlegen, weil seine Worte Zugang zu uns suchen, ehe wir`s ahnen. Und doch: **Mit dem „lebendigen WORT“ dem Reden Gottes hat alles angefangen.**“

„Ja“ – sage ich, „damit fängt bis heute wirklich alles an, was lebendig werden soll. Darum steht diese Geschichte von dir in unserer Bibel.“ Am Ende heißt es kurz und bündig: „der Herr sprach...!“ –

Dahinter steht aber, dass Gottes Wahrheit – wie ich in seinen Augen dastehe und wie er mich dennoch lieb hat - mich anspricht und so Anspruch auf mein Leben erhebt, sich in meine Lebensplanung einmischt: „Geh! Verlasse das alte Leben, das du geführt hast! Ich habe Großes mit dir vor.“

Zugleich erlebt Abraham, erlebe ich Gottes Zuwendung: „Ich zeige dir... ich gehe mit dir, ich bin dein Schutz - und will dich segnen. Fürchte dich nicht. Du bist mein.“

Da ist es wieder - dieses Du bist mein. Ich, der ich doch so gern selbstbestimmt über mein Leben verfügen will, in Bedrängnis. Oder war das Reden, ist das Wort Gottes eher ein Werben, das freundlich, ernsthaft und liebevoll in unser Bewusstsein einsickert?

In jedem Fall muss Abraham gespürt haben: so klingt nicht die schicksalsschwere Orakel-Stimme eines Priesters, der den Sternengöttern in Ur in Chaldäa dient oder den Sternzeichen-deutern von heute glaubt - das ist der „ICH-BIN-DA-FÜR-DICH-Gott“, der mit mir redet, das ist mein HERR. Vor IHM darf ich jetzt stehen. Ich nenne das >Vertrauen leicht gemacht< .

Jedenfalls bringt Gotteserkenntnis - neues Selbstverständnis. Ohr und Herz gehen auf für Gott. Vertrauen zu dem, der da redet, wird geboren und Bereitschaft für seinen Weg mit mir. Jetzt wird aus dem Lebensweg ein Glaubensweg, ein Weg mit dem lebendigen Gott.

Übrigens war Abrams Leben nie mehr ohne dieses Reden Gottes, erstaunlich konkret, auf seine äußere und innere Lebenslage bezogen. Wollte er eigenwillig von Sorgen diktiert vom Lebensplan Gottes abweichen, hat Gott seine Überlegungen und Entscheidungen korrigiert.

Der „ICH-BIN-DA-FÜR-DICH“ ist treu, geduldig, barmherzig, gnädig und gütig. Nur unser Glaube, das Vertrauen muss immer neu geläutert werden - bis es dann von Abraham heißt – als Kindersegen menschlich gesehen völlig ausgeschlossen war und Gott ihm doch Nachkommen wie Sterne am Himmel versprach: „Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete Gott ihm zur Gerechtigkeit“. –

Noch einmal zum Mitmeiseln: Dieses Reden Gottes, dieses lebendige WORT und unser Hören darauf zieht sich durch die ganze Lebens- und Glaubensgeschichte Abram`s und ist die Lebensquelle für Menschen auf dem Glaubensweg. Anders wird und bleibt in Wahrheit nichts lebendig.

Jesus sagt: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, die werden leben.“

Ja, mit dem Hören auf das Reden Gottes haben wir unsere Schwierigkeiten, eigentlich völlig normal für Tote. Wir können uns eben nichts vom Himmel nehmen, es werde uns denn gegeben. Aber wir sollen darum bitten und werden empfangen; denn das Reden Gottes mit mir - ist Gnade.

3 Das dritte „W“ führt uns zum WILLEN Gottes

und fragt nach unserem Willen im Willen Gottes beginnt und endet alles: „Ich will dich zu einem großen Volk machen, ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein – und ich will dich schützen.“

Der lebendige Gott sagt, was er für uns will und für uns tut.

Gern halten wir dagegen, dass wir nicht wissen können, was Gott will. Aber: Es lohnt sich, in der Bibel danach zu suchen. Da kommt Goldgräberstimmung unter uns auf! Das verspreche ich. Allein schon die Worte, die mit dem „Ich will...“ Gottes beginnen, sind ein Schatz:

- Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst...
- Ich will dem Durstigen geben von der Quelle lebendigen Wassers umsonst...
- Ich will euch trösten wie einen seine Mutter tröstet...
- Ich will dir antworten, wenn du mich anrufst...
- Ich will gnädig sein und ihrer Sünden nicht mehr gedenken...
- Ich will nicht ewiglich zürnen.
- Ich will euch tragen und erretten...

Im Herzen Jesu muss dieser Wille des Vaters wie die Sonne der Liebe geleuchtet haben.

Darum lehrt er auch uns beten: „Dein Wille geschehe – wie im Himmel so auf Erden.“ Besseres können wir nicht erbitten und kann uns nicht geschehen. In der dunkelsten Stunde seines Glaubensweges ist Jesus im Vertrauen in den Liebeswillen seines Vaters geblieben: „Nicht, wie ich will, sondern wie du willst.“ -

Gott will mit Abraham etwas völlig Neues beginnen, was wir von uns aus niemals zuwege bringen, mit keiner Methode: Er will Menschen schaffen, deren Lebensweg zum Glaubensweg wird. Darum spricht er mit Abram und verspricht Leben und Seligkeit und hofft nun auf eine AntWORT, die Abraham mit seinem Leben, nicht mit den Lippen nur gibt. Abraham muss nicht, er wird sich jetzt entscheiden.

Wird er einwilligen in das, was Gott will? Gottes und des Menschen Wille müssen zusammenfinden. Wird er vertrauen und so Frieden und Zukunft gewinnen? – Die gewohnten Sicherheiten aufzugeben, das Leben im Vaterhaus, das doch sterblich ist, wo er mehr oder weniger Verstehen fand, mehr oder weniger Gemeinschaft erlebte, Hilfe und Schutz fand – wie es Menschen möglich ist... das alles hinter sich zu lassen - macht doch nur die Ent-Scheidung für das Vertrauen auf Gott deutlich. –

Da bleiben Fragen: Anders kann man wohl keine Glaubenswege gehen? Glaubenswege und menschliche Absicherungen passen wohl schlecht zusammen? Ist Vertrauen unteilbar? Die Geschichte von Abram kommt immer wieder auf diesen Punkt zu sprechen. Und wir müssen das für unser Leben bedenken.

Amen.

